

Erscheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sommer- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
auswärts durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlage.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entf. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes einschließlich
des Inseratentheiles
fällt der städtischen
Armenverwaltung zu.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse
und wohlthätiger Zwecke.

Siebzigster Jahrgang.

Nr. 229.

Freitag, 1. October

1869.

Zwei Frauen.

Novelle von Marie Berger,

Verfasserin von „Einsam und arm“ und „Verschiedene Wege“.

(Fortsetzung.)

3. Sechs Jahre später.

In einer der Galerien von D. saß an einem frühen Morgen eine Dame von wunderbarer Schönheit vor einem der dort aufgestellten Kunstwerke, eifrig bemüht es zu copiren. Es war in dem Saal, in welchem die Antiken aufgestellt waren, und der selten so frühe am Tag besucht wurde, und dann nur von Künstlern, die des eigenen Studiums halber herberkamen.

Ueberwältigend war der Eindruck, den man beim Eintreten in diesen Saal empfing; luftige weite Hallen mit halbrunden Nischen, die roth austapeziert waren, während der Saal selbst eine hellgraue Farbe hatte; in den Nischen waren die Statuen und Büsten aufgestellt und hoben sich vortheilhaft in ihrer ganzen Schönheit von dem rothen Hintergrund ab. Sie und da eine kleinere Nische mit einer Bank, zum Ausruhen, so recht geschaffen um den mächtigen Eindruck, den die Kunst auf ein empfängliches Gemüth macht, in sich wirken zu lassen.

Ganz am Ende des Saals, von wenigen nur gesehen und noch weniger eine Theilnahme entlockend, lag am Boden hingestreckt ein Coloss, der sich dem Chaos entwindet, schauerlich vollkommen in Figur, Gesicht und Ausdruck. Man sieht das verzweifelte Streben sich loszurichten, alle Kraft des Körpers und der Seele concentrirt sich in dem Gedanken: „Vorwärts!“ Selten noch hatte dieser Gegenstand einen Künstler gefesselt, aber fast zitternd vor innerer Bewegung führte heute eine Hand den Stift, um keine Linie zu übersehen in dem Ausdruck des mächtigen Hauptes. Endlich ruhte diese müde Hand und stützte das gesenkte Köpfchen; lange mußte die junge Dame so dagehessen haben, — träumend und sinnend, aber frohe heitere Träume waren es nicht, welche ihr die Lippen so fest auf einander preßten und das Blut in die Wangen trieb. Da öffnete sich eine Thüre und leise trat ein Mann auf sie zu; erst als er dicht neben ihr stand, bemerkte sie ihn, blickte auf und schaute ernst und fragend in seine Augen.

„Wie, Olga, so früh am Morgen schon hier?“

— „Kann man etwas Besseres thun, als sich zu jeder Stunde erinnern, daß es ein „Vorwärts“ gibt, welches alle Kräfte in Anspruch nimmt?“ antwortete sie, auf das Bild deutend.

„Ein „Vorwärts“ freilich, aber kein so unaufhaltames, gewaltiges wie hier, und wie Sie es zu wollen scheinen!“ sprach er milde. „Es muß bei unserm Vorwärts viel Geduld, viel Bauen auf Hoffnung sein und jegliches Entzagen auf eine Erfüllung.“

— „Leon, wie können Sie so sprechen? wie können Sie nicht verzehrt sein von diesem Bauen auf Hoffnung, wie Sie es nennen? Sie, ein Mann, während ich das schwache Weib dürste, dürste nach Erfüllung auch nur eines einzigen unserer Pläne! Wie können Sie noch Gedanken für etwas anderes haben, als für unser armes Vaterland? Nein, Sie sind nicht werth ein Vole zu sein, wenn Sie so wenig der Mission nachkommen, die uns auf Erden ward!“ Und wiederum vergub sie ihr Gesicht in beide Hände und seufzte laut auf. Es war eine tiefe Stille; und feierlich, ernst klangen Leon's Worte als er diese Stille brach: „Ertrage und harre aus!“

„Ja harre aus, aber ertrage — das ist zu schwer für mich; doch lassen Sie uns jetzt gehen! Sie haben mir etwas zu sagen, sonst wären Sie nicht hierher gekommen.“

— „Ich habe Ihnen neue Befehle zu bringen und einige versiegelte Briefe,“ erwiderte Leon. „Man hat in Erfahrung gebracht, daß der junge Graf K. heute Abend nach W. reist um seine Gemahlin dort zu zu sehen. Sie werden diese Reise verhindern, oder wenigstens das Wiedersehen der beiden Gatten, denn er ist der Träger wichtiger Papiere, die er seiner Frau geben wird um sie weiter zu befördern, und welche nicht an die richtige Adresse kommen dürfen. Verstehen Sie wohl, Olga, Graf K. ist der heiligen Sache nicht treu, wenigstens nicht so treu als er es vorgibt; seine Frau ist eine Ungarin, merken Sie sich dies! Es wird für Sie leicht sein, den Grafen hier zu fesseln; der Paß seiner Gattin lautet nur auf zwei Tage, morgen ist die Zeit abgelaufen. Sodann wird in den nächsten Tagen eine Minister-Conferenz bei dem österreichischen Gesandten sein. Sie werden erfahren, welche Beschlüsse man dort faßt, und Ihre Berichte zur rechten Zeit einschicken. Vor allem aber Vorsicht und Ruhe! mäßigen Sie Ihre heftigen Gefühle, wollen Sie nichts übereilen; eine zu früh gepflückte Frucht reist nie; haben Sie mich verstanden, Olga?“

„Ich habe Sie verstanden.“ —

— „Ihr Wagen wartet an der nächsten Straßenecke!“

„Mein Wagen? Ich habe ihn nicht bestellt.“

— „Ich that es, verlieren Sie keine Zeit!“ versetzte Leon und führte sie an den Wagen; sie stieg ein und schnell flogen die Pferde mit beiden davon. Es waren Olga Gajewska und Leon Kolkowsky, oder vielmehr Graf Leon Pawlowsky. Olga hatte erreicht, wornach sie getrebt; sie war in den heiligen Bund der Getreuen eingetreten, sie erfüllte ihre Mission, sie hoffte auf Erfüllung. Unter der Maske einer Beschützerin aller Künstler, sich selbst mit der Ausübung und dem Studium der Malerei beschäftigend, war sie bald in den höheren Kreisen von D. eine eben so frapante als anziehende und fesselnde Erscheinung. Nach dem Tode ihres Vaters war sie mit einer älteren Begleiterin nach D. gekommen, hatte eine glänzende Wohnung genommen und im Anfang sehr still und zurückgezogen gelebt. Jung, schön und selbstständig, wie es wenige in diesem Alter sind, zog sie bald aller Augen auf sich, aber wenn auch in der ersten Zeit der geheimnißvollen Erzählungen über sie kein Ende war, so konnten auch die schärfsten Zungen und die durchdringendsten Augen nichts finden, um einen Stein auf die junge Dame zu werfen. Sie lebte ganz zurückgezogen, in tiefer Trauer um ihren Vater, besuchte unter dem Schutz ihrer Begleiterin die Galerien, und zeichnete und malte dort fast ganze Tage. Sie schien sogar absichtlich der allgemeinen Aufmerksamkeit entgehen zu wollen, und nur nach und nach und sehr vorsichtig knüpfte sie einige Bekanntschaften mit polnischen Familien an. Erst nach mehr als Jahresfrist fing sie an, mehr unter Menschen zu gehen, und nun waren es sechs Jahre, daß sie hier lebte, aufgenommen in allen Kreisen und gern gesehen bei Alt und Jung. Sie hatte viele Bekannte, aber keine einzige Freundin; wie manches Mädchenherz schlug heftiger, wenn sie ins Zimmer eintrat und sehnte sich nach vertrautem Umgang mit diesem herrlichen Geschöpf; aber keine wagte es, sich Olga zu nähern, die unaufdringlich ein Gefühl von Unnahbarkeit um sich zu verbreiten und alle Vertraulichkeit zu entfernen verstand. Olga erschien sehr ruhig, sehr sanft; aber über ihrer ganzen Erscheinung lag ein dunkler Schleier, den zu heben sie niemandem gestattete. Unter der Ruhe barg sie eine ver-

zehrende Leidenschaft, unter der Sanftmuth berechnende Klugheit und Vorsicht.

Hier hatte sie auch den Grafen Parewsky kennen gelernt, einen Mann von mittleren Jahren, von bedeutenden Geistesgaben und eben so treu wie sie seinem Vaterlande ergeben, aber ohne ihre jugendliche Begeisterung und somit ohne alle Illusion auf ein Gelingen seiner Sache. Er diente ihr, weil er in seiner Jugend in den Bund der Getreuen eingetreten war, er diente ihr mit allen seinen Kräften, weil er nie etwas halb that, aber er sah die Zeit herbei, die ihn von seinen Pflichten innerhalb des Bundes entband, und die nun bald eintreten sollte, da jedem Mitglied nach zehn Jahren treuen Dienens frei stand auszuscheiden.

Es waren noch andere Gründe, als die Muthlosigkeit und das gänzliche Verzweifeln am Gelingen, welche ihn dazu trieben, diesen Zeitpunkt sehnlichst herbeizuwünschen; er liebte die einfache Waldblume, welche ihm in der Poesie der Schweizerberge entgegengetreten war: er liebte Melanie Hardenfels, ohne je ihr, noch einer anderen Seele es gestanden zu haben. Erst wollte er ganz frei sein von allem, was die Verzweifeln, wie er oft den Bund der Getreuen nannte, von ihm verlangen konnten; dies holbe, madonnengleiche Wesen sollte nicht mit in den Kampf um eine verlorne Hoffnung gezogen werden. Sechs Jahre waren vergangen, seit er sie zuerst gesehen, und nur einige Male war er auf Rosenau gewesen, stets bangend und zagend, ein anderer habe um sein köstliches Kleinod erworben und es von dannen geführt. Aber wie glücklich war er, wenn die geliebten Augen ihm den Willkommengruß zuwinkten! Sollte sie verstanden haben, daß er sie liebe so innig, so unaussprechlich, wie nur ein Mann ein Weib lieben könne, daß er um sie werbe so treu, so fest; konnte sie sich denken, warum er so lange Zeit verstreichen ließ, ohne ihr seine Liebe zu erklären? Dies fragte er sich tausendmal und eben so oft sagte er sich, daß dies stumme Werben eben so hoffnungslos sei, als die kühnsten Wünsche für die Freiheit seines Vaterlandes. Er hielt es aber für unehrenhaft, dies junge Wesen an sich zu fesseln, ehe er ihr einen sichern Hafen bieten konnte; den Leiden und Gefahren des stürmischen Meeres, auf welches ihn seine Pflichten trieben, wollte er seine Waldblume nicht aussetzen. Sie sollte nicht ihre Jugend, ihre fröhlich kindliches Leben vertrauern in Sehnsucht und unerfüllten Wünschen. Kam ein anderer ihm zuvor, hatte in seiner Abwesenheit ein Würdiger ihr Herz gewonnen, sein Wahlspruch war: „Ertrage und harre aus!“; es gab dann noch immer eine verlorne Hoffnung, der er sich und sein Leben weihen konnte, — die trostlose Sache Polens.

Melanie hatte nie wieder mit ihm von Olga gesprochen, hatte ihm auch damals nie deren Familiennamen genannt; nie war Melanie's Namen über seine Lippen gekommen; er war wie eine heilige Reliquie tief im Innersten seines Herzens verborgen. So wußten die beiden Freundinnen nicht, daß sie einen gemeinsamen Freund hatten, und da Olga seit jenem Brief vom Krankenlager ihres Vaters nie wieder an Melanie geschrieben hatte, waren die beiden Mädchen ganz auseinander gekommen.

Melanie hatte damals staunend und mit einer gewissen unheimlichen Regung die leidenschaftlichen Worte ihrer Freundin gelesen und nur halb verstanden; sie lagen zu sehr außer dem Bereich ihres Ideenkreises; oft noch dachte sie an Olga, die sie von Herzen lieb hatte, denn sie war ja ihre einzige, vertraute Freundin gewesen.

Ihr Leben auf dem Lande war ziemlich einförmig, aber sehr glücklich verfloßen; im Winter war sie meistens in der Stadt, um an den Wintervergünstigungen Theil zu nehmen. Sie hatte auch viele liebe Bekannte gefunden, aber keine, die ihr Olga ersetzen konnte, keine, an der sie so hinaufgesehen, in deren Gegenwart sie sich so beschützt gefunden hätte. Wie ein munteres Vögelchen hüpfte sie von Zweig zu Zweig, sang fröhliche Lieder und sorgte wenig um die Zukunft; manchmal konnte sie auch recht ernst sein, ernste Geschichtsbücher lesen und sich allerlei Fragen aufschreiben, die sie Leon aufgeben wollte, wenn er Rosenau wieder besuchte. Sein Kommen war stets ein Ereigniß in ihrem Leben; sie dachte daran wie an etwas, was von Zeit zu Zeit eintreffen muß, aber nie fiel es ihr ein, Wünsche und Hoffnungen daran zu knüpfen. Der Garten der Liebe war für sie noch verschlossen, der Liebe, die „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ macht. Sie kannte nur die sorgende, helfende, lindernde Liebe, die von Glaube, Hoffnung und Liebe die größte ist. Ihr jungfräuliches Herz war unberührt geblieben, sie kannte weder die Seligkeit noch das unfägliche Elend, was in der Liebe des Weibes zu dem Manne liegt. Leon war ihr Freund, er hatte in vielem Olga's Platz eingenommen, er war ihre oberste Autorität geworden in allen ihren Gedanken.

Anders war sein Verhältnis zu Olga. Er war an sie hingewiesen worden mit Aufrügen und Briefen, man hatte ihm von ihr gesprochen, wie von einer bedeutenden Frau, er hatte ihre Berichte gelesen, die Klugheit und Besonnenheit aussprachen, und so hatte er einen Theil ihres Wesens getannt, ehe er sie je gesehen. Sie war für ihn die begehrteste Patriotin, und er anerkannte nur in ihr ein Herz, wenn das Vaterland mit im Spiel war. Meistens gingen die Depeschen und Befehle an Olga durch seine Hand; so sah er sie öfters und leitete einen großen Theil ihrer Gedanken.

Ihre Stellung in D. war eine außergewöhnliche und ihr Benehmen in derselben ebenfalls; sie war Weib im höchsten Sinn des Wortes, aber all ihre Empfindungen hatten durch die Richtung derselben die Kraft und die Ueberlegenheit des Mannes. Warum hatte man ein Weib zu diesem Posten auserlesen? Hätte an ihrer Stelle ein Mann gestanden, man hätte ihn einen Spion genannt. Was war sie? Ein Mädchen, schön, reich, jung, unnahbar für jeden Versuch, bis zu ihrem Herzen zu bringen, ihrem Vaterlande leidenschaftlich hingegen und ihrer Mission treu bis zu ihrer letzten Kraft. So erschien sie ihm, wenn er sie mit andern sah. Und was dachten diejenigen, die nicht wußten, welcher Fahne sie zugeschworen hatte, nicht wußten, daß sie mit edelsten Mitteln den unedelsten Zweck verfolgte, daß sie das Vertrauen manches bedeutenden Mannes mißbrauchte, daß ihre angebliche Freundschaft zu mancher Frau nur der Deckmantel war, um oft und zu jeder Stunde in ihr Haus kommen zu können, den intimsten Gesprächen gleichgesinnter Männer zu lauschen?

Man bewaunte das verlassene Wesen, bewunderte die begabte Künstlerin. Einige sagten, sie habe ein Gelübde gethan, sich nie zu verheirathen, — andere: ihr Mann sei im Exil, sie sei gezwungen gewesen, ihren Mädchennamen wieder anzunehmen. Die schwarze Kleidung, welche sie nie abgelegt hatte, schien eine sichere Verstärkung, und so stand sie da, frei, ganz frei und scheinbar ganz ruhig. Aber nur scheinbar. In ihrem Herzen hatte neben der Hingabe an ihre Heimat eine andere Liebe feste Wurzel gefaßt, eine Liebe, die unmerklich bis zur Leidenschaft gestiegen war und nur durch ihren unbegrenzten Stolz so tief verborgen bleiben konnte, eine Liebe zu Leon Parewsky.

Wer will es wagen, den Ursprung, den Grund zu erklären von dem Zuge eines Herzens zu dem andern? Die Liebe ist heilig, und ein Frevel, wer daran rüttelt. Olga mußte Leon lieben, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können; sie bewunderte in ihm das vollkommene Ideal eines Mannes. Sie kannte kein Verzweifeln an einer Auferstehung des alten Königreiches und sah dabei doch die redlichen Bemühungen, die sein Pflichtgefühl unerläßlich machte. Sie vertraute blind seinen Beschlüssen und ließ sich in der Ausführung der Befehle, die ihr wurden, von ihm leiten, denn wie oft hatte sie seine Umsicht und sein klares Denken erprobt! Und wenn die ersten Verhandlungen geschlossen waren, die ihn jeden Tag zu ihr führten, dann öffnete er vor ihr zuweilen den Schatz seines Wissens auf dem Feld der Kunst und der Literatur.

Er war es gewesen, der ihr zuerst die klagenden Lieder ihrer Volksdichter gelesen, er, der ihr die halbvergessene Muttersprache wieder erlernen half. Warum wählte er meist sanfte Liebeslieder, die von treuem Werben und festem Hoffen sprachen? Warum bebte manchmal seine Stimme und er sah sie dann an, als ob er ihr etwas Besonderes sagen möchte? Sein Blick ruhte dann forschend auf ihr, und während er dachte, ob sein Geheimniß sicher in ihrem Herzen ruhen würde, waren es die kaum verklungenen Worte der polnischen Liebeslieder, welche ihr vor der Seele standen. Sonst war er stets ernst und kalt; nur selten gedachte er des eignen Erlebten, und dann schloß er immer nur mit dem Wahlspruch ihres heiligen Bundes: „Ertrage und harre aus!“ stand hastig auf und ging.

Eines Abends war er wieder zu ihr gekommen, um sie in ein Concert abzuholen. Sie hatte einige Zeit auf ihn gewartet, ihren Flügel geöffnet und leise ein Volkslied zu spielen begonnen. Es war ein ungarisches Lied, klagend um verlorne Liebe. Da war er eingetreten.

„Armes Kind, auch Sie?“ hatte er leise gesagt, mit der Hand seine Augen bedeckt, schweigend eine Zeit lang neben ihr gestanden, dann schnell ihren Arm ergriffen und sie an den Wagen geführt. Aber diese Worte tönten lange in Olga nach; erst lag die Erinnerung davon wie ein banger, schwerer Traum auf ihrer Seele; dann wurden ihr die Worte klarer, — immer klarer, bis endlich mit Flammenschrift zu lesen war: Er liebt, aber er liebt eine andere!

Wer war diese andere, um deren willen er sie nicht lieben konnte? Seine Kälte hätte sie ertragen können; sie hatte tief in ihrem Herzen das Heiligthum ihrer Neigung treu bewahrt und gepflegt, so lange sie glaubte, er sei zu kalt, zu ernst, zu gebeugt von dem Schicksal seines Vaterlandes, um eines Weibes zu gedenken. Sie hatte sich ihn gedacht überlegen den Regungen des Herzens und hatte ihn treu fortgeliebt wie ein Künstler seine raphaelische Madonna. Aber nun da sie wußte, er liebte eine andere, da warf sich aller Haß, dessen sie fähig war, auf diese andere, da erwachten mit einem Mal alle Hoffnungsblicke, die lange in ihrem Herzen geschlummert hatten, da standen die Augenblicke lebhaft vor ihrer Seele, welche ihr damals nur ein flüchtiges „Warum?“ entlockt hatten, diese Augenblicke, wenn er ihr die vaterländischen Gedichte las, welche von treuem Lieben sprachen. Wenn es je Stunden gegeben, in denen sie gehofft hatte, sein Weib zu werden und mit ihm vereint das einsame Krankenlager ihres Vaters, den furchtbaren Tod ihrer Mutter zu rächen, dann wurde die Erinnerung an diese Stunden ihr jetzt zu einer Anklage gegen ihn, und sie wollte Genußthuung dafür. Sie haßte das Lied, welches sie gesungen, sie haßte die Sprache in welcher es gedichtet. Weinend, verzweifelt brachte sie die Nacht zu, sie hörte erst auf zu klagen, als der erste Schein des Morgens in ihr Gemach fiel.

Mit welchem mitleidsvollem Ton hatte er gesagt: „Armes Kind, auch Sie?“ Und sie sollte ihn wiedersehen, vielleicht schon in ein paar Stunden, sollte wie jeden Morgen ihm ihre Berichte übergeben, seinen Rath annehmen für dieses oder jenes. So saß sie in ihrem Sessel vor dem Kamine, in welchem schon lange das Feuer ausgegangen war, mit den Händen hielt sie ihre Kniee umfaßt und blickte starr und düster vor sich hin.

„Er liebt eine andere!“

Wer ist es, die es gewagt, also ihr Glück zu zerstören, noch ehe seine Erfüllung recht da war? es gänzlich zu zerstören und für immer. Sie hatte einmal an Melanie geschrieben: Wer meine Pläne durchkreuzt, ich will sie zermalmen, sei es Mann oder Weib. Freilich lag damals ein ganz anderer Sinn in diesen Worten, ihre Pläne waren nicht durchkreuzt, aber Hoffnungen und kaum geahnte Wünsche im Keim erstickt und „wer es sei, ich will sie zermalmen.“ sagte sie sich auch jetzt. Melanie — konnte sie es sein? hieß der Pole, den sie in der Schweiz gekannt, nicht Leon? — Rasch eilte sie an ihren Schreibtisch, suchte mit zitternder Hand unter ihren Papieren, — da waren die Conceptsbogen mit den festen Zügen ihrer Depeschen, da waren Briefe in Menge! Hastig leerte sie das ganze Gefach, endlich das rosenrothe Papier und die feine Handschrift Melanie's

Sie durchsah den Brief: Leon, Leon! kein anderer Name; noch einmal schlug sie ein Blatt um, da stand der ganze Name zum erstenmal: Leon Kolkowsky. Also doch nicht; dem Himmel sei Dank, der ihre unschuldige Jugendfreundin vor ihrem Haß bewahrt; denn auch die Erinnerung an die Pensionzeit, an das innige Verhältniß zwischen ihr und Melanie hätte diese nicht schätzen können; die Leidenschaft für Leon stieg mit jedem Augenblick und begrub alles sanftere Fühlen in ihrem Feuer.

Sie war es nicht. Wie hätte auch Leon dieses Kind zu lieben vermocht? Wie thörlich, auch nur einen Augenblick daran zu denken!

Die Zeit verging, und die Stunde war nahe, in welcher sie Leon erwartete. Sie mußte ruhig werden, ganz ruhig, er durfte nichts ahnen. Sie trat vor ihren Spiegel: so bleich waren ihre Wangen noch nie gewesen, das durfte er nicht sehen; sie konnte den Ausruf: „Auch Sie, armes Kind?“ nicht noch einmal hören, denn er klang wie eine Demüthigung.

Sie kleidete sich mit besonderer Sorgfalt an, sie eilte in den Garten und ließ dem scharfen Ostwind gut machen, was die durchwachte Nacht an ihr verbrochen. So gerüstet, erwartete sie Leon.

Er kam. Ernst und kalt wie immer, mit geschäftsmäßiger Gemessenheit zog er die Papiere aus seiner Brieftasche:

„Die Gattin des Grafen R. ist nach Warschau zurück, Sie können ihn von dem Posten, nach welchem Sie ihn im Auftrage unserer Vorgesetzten geschickt, abberufen, für diesmal ist die Gefahr beseitigt. Fürst W. wird von seinem Kaiser abberufen, er wird der Träger einer geheimen Mission nach Petersburg sein. Handeln Sie, wie es die Umstände erfordern.“

Er stand auf, langsam und feierlich, als ob nun erst das Wichtigste zu sagen sei.

Dlga bebte, ihr Herz war sehr schwach.

„Dies war unsere letzte dienstliche Unterredung, Dlga; ich bin aus dem Bunde ausgetreten, Gott schütze Sie in Ihren Bemühungen, mein Rath und meine Hilfe steht Ihnen stets zu Diensten. Ich verlasse morgen früh D. auf einige Monate, doch werde ich dann wieder hierher zurückkehren. Dlga, das Glück meines ganzen Lebens hängt von dem Ausgang dieser Reise ab, denken Sie an mich, und wünschen Sie meinen Wünschen und Hoffnungen Erfüllung.“

Mit diesen Worten verließ er sie. — Dlga hatte ihm ruhig zugehört, staunend, sich fragend, zu welchem Zweck dies alles. Sobald die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, sobald seine Stimme verhallt war, zerriss der Zauber, der sie gefangen hielt, als er mit ihr gesprochen hatte. Ueberwältigt von den widersprechendsten Gefühlen sank sie in einen Sessel und ein convulsivisches Schluchzen machte ihre Gestalt bebend.

(Fortsetzung folgt.)

— Eierhandel. Ueber die außerordentliche Ausdehnung, welche der Eierhandel in letzter Zeit gewonnen hat, sind in Petermann's „Geographischen Mittheilungen“ einige interessante Thatfachen erwähnt, von welchen wir das Wesentlichste in Nachstehendem folgen lassen: Der Verbrauch und Import von Eiern in England nimmt von Jahr zu Jahr kolossale Dimensionen an. Von 1843 — 1847 betrug der Jahresimport 73 Millionen Stück, während der nächsten 5 Jahre durchschnittlich 103 Millionen, in den folgenden Jahren 147 Millionen, in den darauffolgenden 163 Millionen. Im Jahre 1861 wurden importirt 203 1/3 Millionen, 1864 335 1/3 Millionen und 1866 sogar 438,878,880 Stück im Werthe von 1,097,197 Pfd. St. Die Eingangsteuer ist seit dem Inkrafttreten des französischen Handelsvertrages aufgehoben. Von Frankreich kommt auch der bei weitem größte Theil des Imports. Aus Deutschland werden gegenwärtig nur sehr wenig Eier ausgeführt. Die Eierladungen werden hauptsächlich in Dampfern verschifft und gehen nach den Häfen Southampton, London, Follstone, Avedal, Newhaven und Shornham. Die Zeit des Eierlegens beginnt in Frankreich vom Januar bis März; April, Mai und Juni sind die productivsten Monate, im Juli nimmt die Production ab, um bis zu einem gewissen Grade im August und September wieder zuzunehmen, im October und November hört sie fast ganz auf, und im December ist sie gleich Null. Um jedoch auch in dieser Zeit Eier zu bekommen, greift man zu künstlichen Mitteln: man erwärmt nämlich die Ställe und füttert die Hühner mit Buchweizen und Fleisch. Die Hühnerzucht in Frankreich befindet sich vorwiegend in den Händen der kleinen Landwirthe, welche sie mit Energie und auf kaufmännische Weise betreiben, besonders ist dies in den Provinzen Burgund, Normandie und Picardie der Fall. Paris allein consumirt jährlich für 12 Millionen Frs. Eier. Wie großartig das Geschäft in Frankreich betrieben wird, ist z. B. daraus ersichtlich, daß allein auf den Märkten von Houdan, Dreux und Argent-le-Nei jährlich über 6 Millionen fette Hühner verkauft werden. Die Hühner von La Bresse galten als die besten, daneben die von La Fleche. Die Bresse-Henne fängt im Februar an zu legen und legt einen Monat oder 6 Wochen täglich, dann 3 oder 4 mal in der Woche, bis sie 160 Eier gelegt und daneben 2 oder 3 mal gebrütet hat. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die Districte, welche Buchweizen bauen, am meisten Eier produciren. Die Häfen, in denen der größte Eierexport stattfindet, sind Calais, Cherbourg und Honfleur; in Calais werden die Eier in Kisten und Strohpäckchen, 1100 Stück per Kiste; in Cherbourg und Honfleur in Kisten von 600 und 1200 Stück. Das Geschäft ist sehr rentabel, und wahrscheinlich ließen sich in Deutschland ähnliche Erfolge erzielen, wenn die Landwirthe, besonders die Kleinern, eine rationelle Hühnerzucht einführen würden. In letzterer Zeit werden in den größern Städten Deutschlands große Massen von Eiern auf den Märkten aufgeschlagen und das Eidotter zu billigem Preise verkauft, das Eiweiß dagegen in Albumin-fabriken abgeliefert, da das Eieralbumin zu technischen Zwecken ein sehr gesuchter Artikel ist. Hieraus geht hervor, daß es jedenfalls höchst lohnend sein wird, auch in Deutschland der Hühnerzucht und Eierproduktion möglichste Aufmerksamkeit zu schenken.

Redacteur: Buchhändler Barthel (Hospitalplatz Nr. 1).



Hierdurch beehre ich mich einem geehrten Publikum mitzuthellen, dass ich mit dem 1. October d. Js. das hier bestehende Sortimentsgeschäft des Herrn Max Keferstein käuflich übernommen habe und unter der Firma:

Lippert'sche Buchhandlung
(Max Niemeyer)

fortführen werde.

Zugleich erlaube ich mir, mein Etablissement der freundlichen Berücksichtigung zur Besorgung literarischen Bedarfs zu empfehlen und die Versicherung hinzuzufügen, dass ich stets bemüht sein werde, das in mich gesetzte Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.

Eine reiche Auswahl gediegener Werke aus allen Gebieten der **deutschen und ausländischen** Literatur werde ich stets auf Lager halten und dadurch meist in den Stand gesetzt sein geneigten Aufträgen sofort zu genügen oder werde, wenn dieses ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, das Gewünschte in kürzester Zeit besorgen.

Regelmässige, vorsichtig gewählte Ansichts-Sendungen literarischer Neuigkeiten, werde ich, wenn es von meinen geehrten Kunden gewünscht wird, gern übernehmen, und werden sich diese in Folge besonderen Abkommens mit grösseren auswärtigen Handlungen auch auf **französische und englische** Erscheinungen erstrecken können.

Mein Geschäft freundlichem Wohlwollen empfehlend zeichne

Hochachtungsvoll ergebenst

Max Niemeyer.

Halle a/S., den 1. October 1869.

P. P.

Hiermit beehre ich mich Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit heutigem Tage das **Materialwaaren-, Taback-, Cigarren- und Spirituosen-Geschäft** des Herrn **Carl Rathke**, **Fleischergasse Nr. 25, vis-à-vis dem Botanischen Garten**, übernommen habe und dasselbe unter der Firma

Max Engau

fortführen werde.

Indem Sie hiervon geneigtest Notiz nehmen wollen, bitte ich gleichzeitig um Ihr gütiges Vertrauen und versichere Ihnen strengst reelle und prompte Bedienung.

In Hochachtung

Max Engau.

Meine **Wohnung** nebst **Comptoir** befinden sich jetzt **kleine Ulrichsstraße Nr. 27, eine Treppe hoch**, im Hause des Herrn **Deconom Schoch**.

A. R. Korn,

Haupt-Agent

der **North British & Mercantile,**

Feuer-Versich.-Anstalt

der **Assur. Compagnie te Amsterdam,**

sowie des **Friedrich Wilhelm,**

Lebens-Versich.-Anstalt zu Berlin.

Tanz-Unterricht betreffend.

Hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich zur Entgegennahme der Anmeldungen und näherer Besprechung zu meinem mit Anfang October beginnenden **Curfus des Anstands- und Tanz-Unterrichts** am Montag den 4. und Dienstag den 5. October in den Stunden von 10 bis 5 Uhr im **Hôtel zur „Stadt Hamburg“** bereit sein werde.

Louis Bernardelli,

Großherzogl. Mecklenburg-Schwerin'scher Hof-Balletmeister und
Tanzlehrer der Großherzogl. Militär-Bildungsanstalt.



Drei Schwäne.



Sonnabend den 2. October **Schlachtfest**, früh 9 Uhr Weißfleisch, Abends div. frische Würst. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Gustav Wilke.

Herausgegeben für Rechnung des Magistrats von der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Die statutenmäßigen **General-Versammlungen** des **Halleischen Turn-Vereins** und der **Turner-Feuerwehr** werden Freitag den 1. Oct. Abds. 8 Uhr in der „Tulpe“ stattfinden.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Fließend fetten Rheinlachs, hochrothe Apfelsinen, Mallaga Citronen, Bücklinge u. Kieler Sprotten, geräucherten u. sauren Kal, Zeltower u. Märk. Rübchen, Magdeburger Sauerkohl, Gebirgspreißelsbeeren empfiehlt
C. Müller, im Rathhaus.

frische Wiener Würstchen empfing
C. Müller.

Theater-Billets

geben ab

B. Schmidt & Co.

Am 1. Octbr. verlegte ich mein Geschäft nach dem „**hohen Krähm Nr. 3**“, was ich meinen werthen Kunden hiermit anzeige.

A. Engelmann, Instrumentenschleifer.

Ein guter Schneider, der in seiner Wohnung arbeiten kann, wird dauernd beschäftigt

S. Weglow, Rathhausgasse 8.

Ein Kindermädchen für den Nachmittag wird gesucht
Schmeerstraße 31, im Hofe 1 Tr.

Zwei Mädchen werden auf ein Gut gef., Lohn 30 $\frac{1}{2}$. Zu erfragen
Schülershof 4, 3 Tr.

Anst. Mädchen für **Küche u. Hausarbeit** weist nach
Frau Schmeil, Bechershof 10.

Ein ordentl. Mädchen od. Frau kann 1. Oct. mit einwohnen bei Frau **Grimm, Ludeng. 16.**

Ein ordentliches Mädchen mit guten Attesten, welches in der Küche u. Hausarbeit erfahren ist, sucht sofort Stellung b. Frau **Hartmann, Leipzigerstraße 62.**

Stadt-Theater.

Freitag den 1. October. Zum ersten Male: „Fürst Emil“, oder: „Die fürstlichen Brüder“, Schauspiel in 5 Acten von Hugo Müller.

Volksküche

Kleine Ulrichsstraße Nr. 8.

Freitag: Spinat mit Rindfleisch.

Wasserstand der Saale

an der Schiffschleuse zu Trotha bei Halle.
am 29. Sept. Abends am Unterpegel 2' 11"
am 30. Sept. Morg. am Unterpegel 2' 11"

Temperatur in Teuscher's Wellenbad.
Am 30. Septbr. Morgens: Wasser 12 Grad.